

Bernhard E. Bürdek (Hg.): Der digitale Wahn

Frankfurt/M.: Suhrkamp 2001 (edition suhrkamp, Bd. 2146), 216. S., ISBN 3-518-12146-4, € 10,-

Es ist wohl kein Zufall, dass Bernhard Bürdek, als Designtheoretiker selbst um die Durchsetzung digitaler Bildverfahren in der deutschen Gestalterausbildung verdient, in dem vorliegenden Band zum „digitalen Wahn“ vorwiegend Praktiker versammelt, die nun auch von der Anwendung her das Ende der Medieneuphorie des ausgehenden letzten Jahrhunderts konstatieren. Schlicht: die Digitalität ist auch hier im Alltag angekommen. Ausgehend von den Konstanten menschlicher Anthropologie und den harten Bedingungen einer ‚ökonomischen Ästhetik‘ wird das ästhetisierende Gerede über die neuen Medien bzw. die konkrete Praxis der Digitalisierung als Selbstzweck seiner Haltlosigkeit überführt. „Die digitalen Technologien werden auf alle möglichen Anwendungsfeldern hin getestet, wobei die Frage nach Sinn und Sinnlichkeit endgültig im Nirwana des Cyberspace verschwindet.“ (Bürdek, S.203) Nur ein Beispiel aus den zahlreichen hier versammelten Feldern zwischen Büro- und Produktgestaltung und Informationsdesign: Der Hamburger Publikations- und Medienwissenschaftler Hans-Dieter Kübler analysiert in seinem Beitrag „Digitale Lernmythen und Wissensillusionen“ die zahlreichen, nicht wenig Steuergelder verschlingenden Systeme digitaler Wissensvermittlung, namentlich virtuelle Plattformen und internetbasierte, gleichsam technisch generierte, Lernmethoden, wie sie mittlerweile zum modischen Accessoire einer sich als avantgardistisch verstehenden deutschen Hochschule gehören. De facto verendeten die meisten dieser hochdotierten und mit heißer

Nadel gestrickten ‚sensationellen‘ Kommunikationsmaschinen im digitalen Grab. Kübler zeigt zudem den ideologischen Hintergrund solcher Fehlentwicklungen, der eben in der Hypostasierung der Medialität besteht, wie sie seit McLuhan zum Inbegriff eines medienmaterialistischen Ansatzes avancierte: „Gerade komplexe und symbolische Technologie, worum es sich ja bei jeder Informationstechnik handelt, die nicht per se etwas Neues schafft, sondern vorrangig Vorhandenes technisch transformiert, neu modelliert, inszeniert, eben durch ihre Fusionsoptionen (multi-)medial anreicht und perfektioniert, impliziert ihre Zwecke und ihre Sinnhaftigkeit nicht in sich selbst, sondern in ihren diversen Vermittlungsfunktionen, auch wenn ihre medialen Repräsentanzen just diese Selbstzweckhaftigkeit [...] suggerieren. Doch gerade eine solche Ideologisierung gälte es mit der Vermittlung von Medienkompetenz aufzubrechen und zurückzuweisen.“ (Kübler, S.161f.) Kurz: Nicht der Einsatz neuer Medien als solcher kann das Ziel sein, sondern dieser hat sich immer aus konkreten Lernanforderungen zu ergeben. Und der Rezensent möchte ergänzen: Ein Blick auf diesen Markt entlarvt die meisten Angebote als grandiose graphische Aufbereitung von Plattitüden aus der postmodernen Medienpresse oder schlicht belangloser E-Mail-Korrespondenzen.

Der Kölner Medien- und Designtheoretiker Peter F. Stephan zeigt noch grundlegender die prinzipielle Uneinlösbarkeit der digitalen Heilsutopien von der endgültigen Aufhebung der Differenz Mensch und Maschine: „Die Möglichkeiten zukünftigen Wissensdesigns setzen aber genau dort an, wo diese Erlösungsphantasien abgelehnt und die Einsicht in die Vermittlungsaufgaben geteilt wird. Solange wir körperlich anwesend sind und unser Leben im materiellen, sozialen und geistigen Sinne von Interaktionen abhängt, sind Repräsentationen essentiell. Kommunikative Prozesse basieren nämlich gerade auf der Wahrnehmung der ‚ästhetischen Differenz‘ (Bazon Brock), die zwischen dem Gedachten und dem jeweils medial zu Realisierenden liegt.“ (Stephan, S.124)

Eine Gemeinsamkeit durchzieht wohlthuend alle hier versammelten z.T. auch kontroversen Aufsätze: ihre enge Bindung an die Alltagserfahrung, und so gesehen ist auch dieser Band ein Beitrag zu einer anderen, der Bedeutung der gesellschaftlichen Umbrüche erst angemessenen Medienwissenschaft, die diese dem herrschenden selbstreferenziellen akademischen Diskurs der Postmoderne entreißt. Für Bürdek bleibt der Mensch der Gegenstand des Erkenntnisinteresses. Dabei ist er kein „Maschinenstürmer [...] Doch vor der verschwimmenden Folie der umfassenden und sich immer mehr beschleunigenden Entwicklung digitaler Technologien sollte gelegentlich innegehalten werden, um zu erkennen, was mit uns und um uns herum passiert: Es ist der digitale Wahn.“ (Bürdek, S.9)

Norbert M. Schmitz (Kiel/Wuppertal)